

Elterliche Stellvertreterentscheidungen

Dissertation
zur Erlangung des wirtschaftswissenschaftlichen Doktorgrades
der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Georg-August-Universität Göttingen

ERSTGUTACHTER:
Prof. Dr. Kilian Bizer, Göttingen

ZWEITGUTACHTERIN:
Prof. Dr. C. Katharina Spieß, Berlin

VORGELEGT VON:
Franziska Ziegelmeyer, geb. Fiebig
aus Hannover
im November 2011

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Ziegelmeyer, Franziska:

Elterliche Stellvertreterentscheidungen.

ISBN: 978-3-86376-026-7

Alle Rechte vorbehalten

1. Aufl. 2012, Göttingen

© Optimus Verlag

URL: www.optimus-verlag.de

Printed in Germany

Papier ist FSC zertifiziert (holzfrei, chlorfrei und säurefrei,
sowie alterungsbeständig nach ANSI 3948 und ISO 9706)

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes in Deutschland ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

FÜR MEINE FAMILIE

Danksagung

Die vorliegende Dissertation entstand an der Georg-August-Universität Göttingen im Rahmen meiner Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Wirtschaftspolitik und Mittelstandsforschung. Alle in dieser Arbeit beschriebenen Experimente wurden freundlicherweise durch die Professur finanziert. Mein herzlicher Dank gilt all jenen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Ich danke besonders meinem Doktorvater Prof. Dr. Kilian Bizer, der mich motivierte, die Perspektive elterlicher Stellvertreterentscheidungen aus meiner Diplomarbeit heraus im Rahmen eines eigenen Forschungsvorhabens weiterzuverfolgen. Seine fachliche Begleitung und Betreuung sowie die Freiheit, mir ein eher untypisches ökonomisches Themenfeld theoretisch und empirisch zu erschließen, haben die vergangenen Jahre zu einem unvergesslichen Teil meiner Ausbildung werden lassen. Ich danke Frau Prof. Dr. C. Katharina Spieß für die Erstellung des Zweitgutachtens. Durch ihre fachliche Vernetzung als Familien- und Bildungsökonomin erhielt ich während der Erstellung dieser Arbeit mehrfach die Gelegenheit, mit erfahrenen Forschern über frühkindliche Bildung und Betreuung sowie elterliche Entscheidungen zu diskutieren. Herrn Prof. Dr. Waldemar Toporowski danke ich für die Übernahme der Drittprüferfunktion.

Meinen Co-Autoren Zulia Gubaydullina und Michael Ziegelmeyer danke ich für die fruchtbare Zusammenarbeit. Für die hilfreichen Kommentare in verschiedenen Stadien meiner Arbeit sei Ingo Geishecker, Robert Schwager, Markus Spiwoks, Petra Enß, Ralph Henger, Stefan Palan sowie Edgar Vogel gedankt. Des Weiteren gebührt meinen Kollegen und Freunden Henning Böckemeier, Stephanie Lehmann, Lukas Meub, Till Proeger, Maximilian Riedl, Stephanie Schlecht und Natascha Volk Dank für ihre vielfältige Unterstützung während der Dissertationszeit.

Ohne die Hilfe meiner eifrigen und pensionierten Hilfskräfte Hildegard und Herbert Fiebig wäre es kaum möglich gewesen, den empirischen Teil dieser Arbeit so erfolgreich zu stemmen. Sie opferten viele ihrer freien Tage, um sich mit mir in die Tiefen verschiedener Kindergärten der südlichen Region Hannover zu begeben. Dabei fuhren sie – wenn nötig – mehrere Touren durch Schnee und Eis mit dem Auto, ertrugen schlechte Luft und ungesunde Dezibelzahlen, malten Schilder und Spendenuhren, motivierten Teilnehmer, knüpften Kontakte mit den

Eltern, Erziehern und Leitern, interessierten sich für die Forschungsarbeit, bereiteten die Experimentunterlagen vor und bewachten den Auszahlungstisch vor allzu neugierigen Kinderhänden. Kurz: sie hielten mir den Rücken frei für die eigentliche Erhebung der Daten. Zufällig sind diese beiden Hilfskräfte auch meine Eltern und neben all den typischen Elternfunktionen haben sie hier einen großartigen Job gemacht. Papa, danke für Dein unübertroffen schnelles Kopfrechnen, Deinen Korrektureinsatz, die künstlerischen Spendenuhren und all die Kaffees, die mir angeboten wurden und Du stellvertretend für mich getrunken hast. Mutti, danke für Deine unnachgiebige Lust am Kaufen von Playmobilmännchen und Pixibüchern, die Sorge um mein leibliches Wohl und Deine Freude am Herrichten des Auszahlungstisches. Ich werde dieses Abenteuer mit Euch nie vergessen.

Ich danke meinen Brüdern und Schwägerinnen Christian, Ira, Melanie und Thomas, die mich als meine Familie inspiriert und mit Rat und Tat unterstützt haben. Besonders freue ich mich, dass meine Nichten und Neffen Fabienne, Luis, Nathalie und Theo mit ihren gemalten Vorstellungen von Familie die Gestaltung des Buchcovers übernommen haben. Der Mensch, der mit mir während dieser Phase meines Lebens all die fachlichen und emotionalen Kämpfe geduldig ausgetragen und mit viel Durchhaltevermögen durchgestanden hat, ist mein Mann Michael. Sein unermüdlicher Einsatz während dieser Zeit ehrt mich sehr und ich kann mich glücklich schätzen, ihn an meiner Seite zu wissen. Danke.

Konz, im September 2012

Franziska Zieglmeyer

Inhalt

1	Hinführung und Einleitung.....	1
2	Elterliche Stellvertreterentscheidungen und frühkindliche Humankapitalbildung.....	9
2.1	Einleitung	10
2.2	Die Situation des Kindes in der Entwicklung.....	11
2.2.1	Neurologische Entwicklungen und die Wichtigkeit von Erfahrungen.....	11
2.2.2	Kindliches Unvermögen, Entwicklungsentscheidungen selbst zu treffen	12
2.2.3	Die Eltern als Stellvertreter des Kindes.....	14
2.3	Komponenten einer elterlichen Stellvertreterentscheidung.....	15
2.3.1	Ziele des Stellvertreters und altruistische Präferenz	15
2.3.2	Zeit- und Risikopräferenzen des Stellvertreters	21
2.3.3	Entscheidungsumwelt des Stellvertreters und Unsicherheit.....	28
2.4	Schlussfolgerungen	30
2.5	Literaturverzeichnis.....	33
3	Intertemporale Entscheidungen von Eltern	39
3.1	Einleitung	39
3.2	Literaturüberblick.....	41
3.2.1	Intertemporale Entscheidungen	41
3.2.2	Theorien der Stellvertreterentscheidung.....	44
3.2.3	Empirische Erkenntnisse relevanter Studien	45
3.3	Durchführung und Studiendesign	47
3.3.1	Experimentelles Design.....	47
3.3.2	Auszahlungen.....	52
3.3.3	Stichprobe	54
3.4	Ergebnisse	55

3.4.1 Experimentelle Ergebnisse	55
3.4.2 Schätzergebnisse	60
3.5 Schlussfolgerungen	65
3.6 Literaturverzeichnis	67
3.7 Anhang	70
3.7.1 Tabellen	70
3.7.2 Intertemporale Experimente mit unerfahrenen Teilnehmern	75
3.7.3 Anwendung des multiplen Preislistendesigns	77
3.7.4 Experimentinstruktionen und –aufgaben	78
4 Elterliche Entscheidungen unter Unsicherheit	95
4.1 Einleitung	95
4.2 Gestaltung und Durchführung der Studie	97
4.2.1 Experimentgestaltung	98
4.2.2 Auszahlungen	101
4.2.3 Erklärende Variablen	105
4.2.4 Stichprobe	108
4.3 Ergebnisse	109
4.3.1 Vergleiche des subjektiven Risikomaßes	109
4.3.2 Ergebnisse der experimentellen Entscheidungen	111
4.3.3 Schätzergebnisse	116
4.3.4 Robustheitstests	119
4.4 Schlussfolgerungen	121
4.5 Literaturverzeichnis	124
4.6 Anhang	127
4.6.1 Abbildungen	127
4.6.2 Tabellen	128
4.6.3 Experimentinstruktionen und -aufgaben	132
5 Elterliche Stellvertreterentscheidungen und familienpolitische Interventionen	147
5.1 Einleitung	147

5.2 Elterliche Zeit- und Risikopräferenzen: Ergebnisse und Handlungsbedarf	149
5.2.1 Empirische Ergebnisse.....	149
5.2.2 Gesellschaftlicher Handlungsbedarf.....	152
5.3 Staatliche Eingriffsoptionen.....	154
5.3.1 Direkte Beeinflussung elterlicher Präferenzen	154
5.3.2 Beeinflussung des elterlichen Entscheidungsprozesses	155
5.4 Beeinflussung elterlicher Entscheidungsprozesse in der Bundesrepublik Deutschland	161
5.4.1 Kinderzuschlag	162
5.4.2 Bildungs- und Teilhabepaket	163
5.4.3 Schulpflicht und Grundbildung	165
5.4.4 Appellative Verfahren in der Früherkennung.....	168
5.4.5 Bundesprojekt „Elternchance ist Kinderchance“	171
5.5 Schlussfolgerungen und Ausblick.....	173
5.6 Literaturverzeichnis.....	175
5.7 Anhang	181

1 Hinführung und Einleitung

„We have bailed out banks, propped up Detroit’s automakers, and approved billions of dollars for highways and bridges. Now it is time to invest smartly in children.“¹ James J. Heckman

So resümierte James J. Heckman, der Nobelpreisträger für Ökonomie des Jahres 2000, in einem populärwissenschaftlichen Beitrag im Journal des American Enterprise Institute seine eigenen Ausführungen zum Thema „Stimulating the Young“ (Heckman 2009) in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise. Er fordert damit explizit zur Investition in den Nachwuchs der eigenen Volkswirtschaft auf. Von einer derartigen Investition erwartet Heckman besonders nachhaltige und lohnende Resultate. Heckmans Aussage basiert auf seiner eigenen ökonomischen Forschung zur kindlichen Entwicklung im Rahmen des HighScope Perry Preschool Programms. In diesem Programm wurden in den 1960er Jahren benachteiligte Kinder während ihrer Kindheit besonders gefördert und über Jahrzehnte weiterbegleitet. Auf diese Weise ist ein Datensatz entstanden, der langfristige Schlussfolgerungen über die Wirkweise früher Förderung zulässt. In ihren Arbeiten zeigen Heckman und seine Mitautoren, dass die damals besonders geförderten Kinder später signifikant seltener von Teenager-Schwangerschaften, Drogenproblemen oder Kriminalität betroffen waren und zudem höhere Arbeitseinkommen erzielten. Heckman führt diese hohen Erträge auf Multiplikatoreffekte in der Humankapitalbildung zurück. Fernab der individuell positiven Wirkung wird durch eine frühe Förderung langfristig die steuerzahlende Gemeinschaft entlastet. Eine Vernachlässigung hingegen ist durch

¹ Übersetzung: „Wir haben den Banken aus der Klemme geholfen, die Autohersteller aus Detroit gestützt und Milliarden von Dollar für Autobahnen und Brücken bewilligt. Jetzt ist es Zeit, schlau in Kinder zu investieren.“

enorme Folgekosten für die betreffende Gesellschaft gekennzeichnet (Carneiro und Heckman 2003; Cunha und Heckman 2007; Cunha und Heckman 2006; Heckman 2006; Heckman und Masterov 2007).

In den verschiedenen theoretischen Arbeiten zur Bildung von Humankapital – sowohl in den früheren, allgemeinen Beschreibungen von Becker (1962) sowie Becker und Tomes (1976) als auch in den auf die kindlichen Entwicklungssprünge fokussierten Darstellungen von Cunha und Heckman (2007) – wird den elterlichen Investitionen eine entscheidende Rolle zugesprochen. Eltern geben ihre genetischen Veranlagungen weiter, investieren Zeit und Geld in ihr(e) Kind(er) und bestimmen in den ersten Jahren beziehungsweise Jahrzehnten über die entscheidende Bildungsumgebung für ihr Kind. Diese Rolle der Eltern, ihr Recht und die damit verbundene Pflicht zur Erziehung des Kindes, ist in der Bundesrepublik Deutschland in Artikel 6 Satz (2) des Grundgesetzes verankert. Diese grundlegende Regelung stärkt die Rolle der Eltern als erste Bezugspersonen. Sie erlegt den Eltern aber auch die entsprechende Verantwortung für das Wohlergehen und die Bildung ihres Kindes auf.

Die Regelung verdeutlicht, welchen maßgeblichen Einfluss die elterlichen Entscheidungen, die stellvertretend für das Kind getroffen werden, auf die Humankapitalentwicklung des Kindes haben. Damit sind elterliche Stellvertreterentscheidungen ein wichtiger Forschungsgegenstand im Rahmen der Humankapitalentwicklung. Die Konsequenzen des Entscheidungsprozesses müssen sowohl das Kind als auch - auf lange Sicht - die Gesellschaft tragen. Jedoch hat sich die ökonomische Literatur elterlichen Stellvertreterentscheidungen trotz ihrer Wichtigkeit bisher nicht weiter angenommen. Vor diesem Hintergrund dient die vorliegende Arbeit der theoretischen, empirischen und familienpolitischen Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex. Da elterliche Stellvertreterentscheidungen vor allem gehäuft für sehr junge Kinder getroffen werden müssen, fokussiert die Arbeit vor allem auf die Entscheidungen von Eltern für ihre kleinen Kinder.

Die bisherigen ökonomischen Strömungen, die sich mit Beziehungen befassen, in denen ein Individuum für ein anderes Individuum Entscheidungen trifft, lassen keine realistische Prognose auf die Frage zu, wie Eltern in bestimmten ökonomischen Situationen für ihr Kind entscheiden. Es ist daher nicht klar, ob sich Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen von Eltern zeigen und wovon diese Unterschiede getrieben werden. Im Wesentlichen sind in der ökonomischen Literatur die zwei nachfolgenden Schwerpunkte zu erkennen.

(1) Zum einen werden Stellvertreterbeziehungen unter dem Begriff „*Prinzipal-Agenten-Problem*“ unter einem rein strategischen Aspekt analysiert. Die zugrunde liegende Annahme ist, dass die Ziele des Prinzipals und des Agenten nicht deckungsgleich sind und dass der Agent einen Informationsvorteil gegenüber dem Prinzipal besitzt. Aus diesem Grund kann für den Prinzipal ein großes Kontrollproblem über die Handlungen und Entscheidungen des Agenten erwartet werden. Dies wiederum führt zu unbeabsichtigten Folgen für den Prinzipal, wenn der Agent seine eigenen Interessen verfolgt (Pratt und Zeckhauser 1985; Waterman und Meier 1998). Es können auch in Familien Prinzipal-Agenten-Beziehungen konstatiert werden (Shapiro 2005). Die Voraussetzung dafür ist allerdings, dass beide Akteure ihre eigenen Ziele definieren und die Situation kognitiv erfassen können, um nach ihren Interessen zu handeln. Die Übertragung des Prinzipal-Agenten-Problems auf die Beziehung zwischen Eltern und ihren minderjährigen Kindern wirft hingegen einige Besonderheiten auf. Das Kind wird dabei als Prinzipal angesehen, der allerdings auf die Pflege und Unterstützung seiner Eltern angewiesen ist. Eltern handeln als Agenten stellvertretend für ihr Kind. Natürlich ist das Kind aufgrund seiner Entwicklung als recht schwacher Prinzipal anzusehen. Seine kognitiven Begrenzungen verhindern, dass das Kind die Pflegebemühungen seiner Eltern sowie deren Entscheidungen angemessen kontrollieren und beurteilen kann. Die daraus abzuleitende politische Implikation gibt eine Begründung für die Einmischung des Staates als übergeordneter Akteur in familiäre Angelegenheiten und die Übernahme einer Anwaltsfunktion für den kindlichen Prinzipal (Munro 2001).

(2) Da völlig verschiedene Zielvorstellungen zwischen Eltern und ihrem Kind wenig überzeugend sind, nimmt die familienökonomische Literatur zum anderen vereinfachend an, dass Eltern am Wohlergehen ihres Kindes interessiert sind und auf die eine oder andere Art altruistisch handeln (Becker 1981; Pollak 1988). Jedoch begrenzt auch diese Fokussierung der familienökonomischen Diskussion die elterliche Entscheidung lediglich auf die Formulierung einer Zielvorstellung. Andere Komponenten eines elterlichen Entscheidungsprozesses, wie zum Beispiel weitere persönliche Präferenzen der Eltern (Zeit- und Risikopräferenzen), das institutionelle Umfeld, Budgetrestriktionen oder auch die Wahrnehmung von Handlungsoptionen werden damit vollständig außer Acht gelassen. Diese Komponenten tragen jedoch ebenso zum Ergebnis des Entscheidungsprozesses bei und haben damit einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes (Haveman und Wolfe 1995). Auch Glomm (1997) riet im Rahmen seiner Überlegungen zur optimalen Wahl von Humankapitalinvestitio-

nen, den elterlichen Entscheidungsprozess stärker in den Forschungsfokus zu rücken. Dieser von Glomm erhobenen Forderung bezüglich einer genaueren Analyse des elterlichen Entscheidungsprozesses kommt die vorliegende Arbeit in den folgenden Kapiteln nach. Als kumulative Dissertation spannt sie den Bogen von einer entscheidungstheoretischen Betrachtung elterlicher Stellvertreterentscheidungen über erste empirische Überprüfungen bis hin zu Fragen der familien- und bildungspolitischen Anwendung. Jedes folgende Kapitel ist in sich abgeschlossen und kann separat gelesen werden.

Kapitel 2 leitet die Relevanz elterlicher Stellvertreterentscheidungen und deren Komponenten für die frühkindliche Humankapitalbildung her. Aufgrund des noch weitgehend unausgebildeten kognitiven Vermögens kleiner Kinder müssen ihre Eltern tagtäglich größere und kleinere Entscheidungen stellvertretend für ihre Kinder treffen. Die Konsequenzen – insbesondere in der Humankapitalbildung – sind in der Regel von den Kindern zu tragen. Sie sind damit in besonderer Weise auf die Qualität der Entscheidungen ihrer Eltern angewiesen. Das Kapitel beleuchtet genauer die verschiedenen Entscheidungsprozesskomponenten wie Ziele, Präferenzen, Umwelt und Wahrnehmung von Handlungsalternativen in elterlichen Stellvertreterentscheidungen. Des Weiteren analysiert der Artikel, bei welchen Komponenten des elterlichen Entscheidungsprozesses sich relevante Hindernisse für eine bestmögliche kindliche Humankapitalbildung vermuten lassen. Dies geschieht unter Berücksichtigung bekannter Ergebnisse aus der Individualentscheidungsforschung. Damit bereitet der Artikel das Feld für eine empirische elterliche Stellvertreterentscheidungsforschung. Das Kapitel ergänzt die kindliche Humankapitalforschung um die wesentliche, wissenschaftlich bisher jedoch kaum beachtete, Perspektive des elterlichen Entscheidungsprozesses im Rahmen kindlicher Humankapitalbildung.

Da elterliche Entscheidungen oftmals langanhaltende Auswirkungen für ihre Kinder haben, greift Kapitel 3 aus der vorangegangenen Gesamtbetrachtung speziell die intertemporalen Präferenzen von Eltern heraus.² Mit einem anreizkompatiblen Feldexperiment werden in Kombination mit einem Fragebogen intertemporale Entscheidungen von Eltern untersucht. Dazu treffen Eltern von Kindergartenkindern für sich selbst und für ihr Kind in einem intertemporalen, multiplen Preislistendesign kleinere Konsumententscheidungen. Um die Entscheidungssituation möglichst realistisch zu gestalten, trägt das Kind im Anschluss tatsächlich die Konsequenzen aus der elterlichen Entscheidung. Die Ergebnisse

² Diese Studie ist in Zusammenarbeit mit Zulia Gubaydullina entstanden.

zeigen, dass Eltern signifikant ungeduldiger für ihr Kind als für sich selbst agieren. Zudem orientieren sich Eltern in ihren Stellvertreterentscheidungen an ihren eigenen Zeitpräferenzen. Damit sind nicht nur Persönlichkeitsmerkmale von Bedeutung, die einen direkten Effekt auf die elterliche Entscheidung entfalten, sondern auch solche, die einen erheblichen Einfluss auf die Individualentscheidung der Eltern selbst haben. Die Schätzergebnisse dieser Studie zeigen, dass jüngere Eltern, Eltern mit geringeren kognitiven Fähigkeiten, Väter, risikoaverse Eltern sowie schlecht gelaunte Eltern besonders dazu tendieren, die sofortige Konsumoption der größeren, jedoch später eintretenden Konsumoption für ihr Kind vorzuziehen. Die Merkmale des Kindes, wie sein Geschlecht oder Alter, haben keinen signifikanten Einfluss auf die Entscheidung der Eltern.

Neben intertemporalen Situationen sind Eltern oft mit Entscheidungen konfrontiert, deren Ergebnis unsicher ist. Aufgrund der Wichtigkeit von riskanten Entscheidungen präsentiert Kapitel 4 eine zu Kapitel 3 vergleichbare empirische Überprüfung elterlicher Risikopräferenzen.³ Dazu wird ein anreizkompatibles Feldexperiment nach dem Design von Holt und Laury (2002 und 2005) in Kombination mit einem Fragebogen durchgeführt. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Eltern in Entscheidungen für ihr Kind sowohl im Gewinn- als auch im Verlustbereich risikoaverser agieren. Wie bereits in Kapitel 3 zeigt sich hier auch für risikoreiche Entscheidungen, dass sich Eltern in ihren Stellvertreterentscheidungen an ihren persönlichen Risikopräferenzen orientieren. Damit sind nicht nur die Merkmale relevant, die sich direkt in den Stellvertreterentscheidungen als signifikant erweisen, sondern im Hinblick auf den festgestellten Einfluss persönlicher elterlicher Präferenzen auch diejenigen Merkmale, die für die Individualentscheidungen der Eltern von Bedeutung sind. Es zeigt sich, dass Eltern, die in einer guten Stimmung sind, sowohl im Gewinn- als auch im Verlustbereich risikoaverser und vorsichtiger für ihr Kind entscheiden. Eltern mit hohen kognitiven Fähigkeiten hingegen entscheiden für ihr Kind im Gewinnbereich risikofreudiger, im Verlustbereich jedoch risikoaverser. Väter sind im Gewinnbereich risikofreudiger als Mütter, wohingegen ältere Eltern im Verlustbereich eher höhere Risiken in Kauf nehmen. Kindliche Merkmale haben einmal mehr keinen nachweisbaren Einfluss auf die Entscheidung der Eltern.

Die Ergebnisse aus beiden empirischen Arbeiten legen die Annahme signifikanter Entscheidungsunterschiede für Eltern mit hohen und niedrigen kognitiven Fähigkeiten nahe. Da jedoch kognitive Fähigkeiten – wie bereits in vorangegan-

³ Diese Studie ist in Zusammenarbeit mit Michael Ziegelmeyer entstanden.

genen empirischen Untersuchungen deutlich wird – stark mit Bildungsniveau und Einkommen korrelieren, zeichnet sich eine soziale Schichtung in den Zeit- und Risikopräferenzen der Eltern ab. Eltern niedriger sozialer Schichten entscheiden für ihr Kind gegenwartsorientierter und risikoaverser im Gewinn- beziehungsweise risikofreudiger im Verlustbereich. Im Vergleich zu Eltern aus höheren sozialen Schichten bedeutet dies eine auf elterlichen Präferenzen basierende Begrenzung von Handlungsoptionen, die für das Kind wahrgenommen werden können und damit auch gewählt werden. Kapitel 5 führt diesen Gedanken weiter und legt nahe, dass sozial divergierende elterliche Zeit- und Risikopräferenzen die soziale Immobilität und Ungleichheit von Bildungschancen innerhalb einer Gesellschaft zusätzlich zu anderen Faktoren fördern. Eine hohe Bildungsmobilität und Chancengleichheit innerhalb einer bildungs- und wachstumsorientierten, innovativen Gesellschaft gelten jedoch als Voraussetzung für die Hebung wichtiger Humankapitalressourcen. Wird diese Entwicklung begrenzt, so besteht gesellschaftlicher Handlungsbedarf. Vor diesem Hintergrund diskutiert das Kapitel 5 aus verhaltensmodell- und entscheidungstheoretischer Perspektive, welche Ansatzpunkte einem Staat zur Abmilderung der Auswirkungen elterlicher Zeit- und Risikopräferenzen zur Verfügung stehen. Anschließend werden fünf bereits bestehende Maßnahmen dahingehend analysiert, inwieweit durch diese Maßnahmen eine Abmilderung divergierender elterlicher Zeit- und Risikopräferenzen zu erwarten steht. Im Ergebnis zeigt sich hierbei, dass diejenigen Maßnahmen, die auf eine situationsbezogene spezielle Kombination verschiedener Anreize im elterlichen Entscheidungsprozess setzen, den größten Erfolg versprechen.

In den empirischen Bereichen ist weiterer Forschungsbedarf zu konstatieren. So sollten die hier dargestellten Experimente über kleinere Konsumententscheidungen durch empirische Studien zu bildungsbezogenen Entscheidungen und einem für die Elternschaft der Bundesrepublik Deutschland tatsächlich repräsentativen Sample ergänzt werden. Forschungsvorhaben dieser Größe sollten des Weiteren in Zusammenarbeit mit den verantwortlichen politischen Stellen erfolgen. Die Einbindung der verantwortlichen Stellen würde eine Verwendung und Umsetzung der gewonnenen Ergebnisse sicherstellen und damit zur dringend gebotenen Hebung der verfügbaren Humankapitalressourcen beitragen.